

Anne Burkhardt/
Klaus Sachs-Hombach

Einleitung

Die aktuelle Ausgabe von *IMAGE* versammelt Beiträge, die im Rahmen eines medienwissenschaftlichen Forschungsprojekts an der Universität Tübingen entstanden sind und thematisch dem Bereich der (politischen) Visuellen Kommunikation angehören. Die Zielsetzung des in studentischen Kleingruppen durchgeführten Forschungsprojekts bestand darin, den Einsatz von Bildern in der Medienberichterstattung zu analysieren. Für die Wahl der Bilder war vorgegeben, dass sie einen herausgehobenen Bekanntheitsgrad besitzen, gewissermaßen also *Bildikonen* sind, und bevorzugt Themen der Gegenwart behandeln. Naturgemäß kommen hierfür vor allem Pressefotografien in Frage. Als Rüstzeug standen verschiedene Theoriehintergründe, wie etwa die Visual Culture Studies oder die Sozialesemiotik, mit ihren verschiedenen Bildanalysetechniken zur Verfügung. Das Ergebnis liegt nun in Form von drei Beiträgen vor, die unterschiedliche medial vermittelte Probleme der Gesellschaft auf recht unterschiedliche Weise thematisieren. Gemeinsam ist allen Arbeiten das Bemühen, jeweils exemplarisch einen Beitrag zum besseren Verständnis (insbesondere der ideologischen Aspekte) von massenmedialen Bildern zu leisten.

Im Beitrag *Warlords and Presidents. Eine Analyse visueller Diskurse in The Situation Room* von Susana Barreiro Pérez, Marcel Wolfgang Lemmes und Stephan Ueffing wird die prominente, im offiziellen Fotostream des Weißen Hauses veröffentlichte Fotografie *The Situation Room* untersucht. Sie zeigt Präsident Barack Obama im Kreise seiner engsten Mitarbeiter*innen, während sie die Live-Bilder von der Tötung Osama bin Ladens betrachten, und erweist sich als »ausgeklügeltes Artefakt politischer Kommunikation«. Unter Anwendung von Analysetechniken aus dem Bereich der Visual Studies werden hierzu zunächst die ikonologischen Besonderheiten des Bildes als

zeitgeschichtlichem Dokument und Träger hegemonialer und visueller Diskurse herausgearbeitet. Unter Einbeziehung der explorativen Konzepte des ›Feldherrenportraits‹ und des ›actuarial gaze‹, die auch bei Susann Neuenfeldt und Allen Feldman zur Anwendung kommen, wird die Fotografie anschließend hinsichtlich ihres Potenzials zur Legitimierung der Militäroperationen im Kontext des ›war on terror‹ sowie zur Konstruktion einer ›threat society‹ durch die US-Regierung untersucht. Die Analyse der im Bild angelegten Leerstellen, Blickregime und Machtdiskurse führt zu dem überraschenden Ergebnis, dass *The Situation Room* einerseits über die angespannte Haltung und Mimik der Bildprotagonist*innen eine akute Bedrohungslage suggeriert, diese aber andererseits durch die Inszenierung eines mächtigen und handlungsfähigen Militärs relativiert. Auf diese Weise übernimmt das Bild zugleich PR-Funktionen für Barack Obama, dessen Image als diplomatischer und militärisch zurückhaltender Präsident durch die Fotografie bestätigt wird, indem sie ihn im Vergleich zu Brigadegeneral Marshall B. Webb als passiv inszeniert. Den Autor*innen zufolge kann *The Situation Room* somit in mehrfacher Hinsicht als strategisches Mittel politischer Agenda-Kommunikation angesehen werden.

Der Beitrag von Konrad Steuer und Michael Götting, *Grausame Bilder. Ein Experiment zur emotionalen Wirkung expliziter Gewaltdarstellungen am Beispiel einer Kriegsfotografie von Christoph Bangert*, verbindet theoretische Reflexionen zur Bildwirkung und Bildethik im Kontext medialer Kriegsberichterstattung mit der Durchführung und Auswertung eines empirisch angelegten Feldexperiments an der Uni Tübingen, bei dem zwölf studentische Proband*innen die Wirkung einer expliziten, gewalthaltigen Kriegsfotografie des Journalisten Christoph Bangert und einer bearbeiteten, weniger expliziten Variante hinsichtlich bestimmter Kriterien bewerten sollten. Ausgehend von der Frage nach der ethischen Vertretbarkeit und Legitimität der Einbindung »grausamer« Kriegsfotografien in die mediale Krisenberichterstattung und unter Einbeziehung der Vorarbeiten von Sebastian Gerth, Thomas Petersen und Anna Meißlitzer entwickeln die Autoren ein Verfahren, durch das zum einen die emotionalisierende Wirkung bestimmter Bildelemente und zum anderen die Auswirkung des individuellen Konsumverhaltens von Gewaltdarstellungen auf die Bildwirkung gemessen werden. Die viel diskutierte Habitualisierungshypothese, der zufolge der gewohnheitsmäßige Konsum von medial vermittelter Gewalt zu einer »Abstumpfung« des Rezipienten führt, wird durch die Untersuchung zwar vordergründig bestätigt, denn die »gewaltgewohnten« Proband*innen bewerteten die Bilder als weniger »grausam« als die Kontrollgruppe. Sie wird jedoch dadurch relativiert, dass sich die unterstellte »Abstumpfung« nur bezüglich der visuellen Wahrnehmung feststellen lässt, nicht aber bezüglich der emotionalen Reaktion der »gewaltgewohnten« Proband*innen, welche den Bildinhalt sogar als »trauriger« bewerteten als die Kontrollgruppe. Die Habitualisierungshypothese, so das Fazit der Autoren, könnte folglich bedeutend zu kurz gegriffen sein, ebenso wie der normative Leitgedanke der journalistischen Praxis, dem zufolge das informa-

tive Potenzial expliziter Kriegsphotografie (die Aufklärung des Rezipienten über die grausame Realität) bildethischen Aspekten (den Persönlichkeitsrechten und der Menschenwürde der Abgebildeten) unterzuordnen ist – ein Ansatz, den die Autoren des vorliegenden Beitrags ebenfalls kritisch hinterfragen.

Der Artikel »*I saw something white being grabbed*« – *Sexuelle Gewalt in V-J Day in Times Square* von Jens Amschlinger, Lukas Flad und Jessica Sautter befasst sich aus einer sozialkritischen Perspektive mit der unreflektierten Rezeption, Verbreitung und Vermarktung der Bildikone *V-J Day in Times Square*, die den bewiesenermaßen *nicht* einvernehmlichen Kuss eines Matrosen und einer Krankenschwester auf den Straßen von New York dokumentiert und die – ihrer problematischen Entstehungsbedingungen zum Trotz – bis heute als Symbol für die Freude über das Ende des Zweiten Weltkriegs am 14.08.1945 gefeiert wird. Die Analyse der Fotografie orientiert sich methodisch an den Techniken der Visuellen Semiotik nach Roland Barthes und verbindet diese mit dem von Judith Butler entwickelten Konzept der körperlichen Autonomie. Das Ziel der Analyse besteht in der Herausarbeitung des Aktes der sexuellen Gewalt und der stillschweigenden Akzeptanz desselben durch die umstehenden Beobachter. Die Ergebnisse der Untersuchung stützen entsprechend die zentrale These der Autor*innen, dass *V-J Day in Times Square* Ausdruck einer ›rape culture‹ ist, in der sexuelle Gewalt praktiziert und toleriert wird. Das ursprünglich von Feministinnen in den 1970er Jahren entwickelte Konzept der ›rape culture‹ wird auch in einem zweiten Schritt zur kritischen Betrachtung der Zelebration des Bildes als (positiv konnotierte) Ikone des Friedens herangezogen und in den Augen der Autor*innen erneut bestätigt. Der dritte Teil der Arbeit ist dann von bildethischen und rezeptionsethischen Überlegungen bestimmt. In Anlehnung an Halawa-Sarholz und Butler wird problematisiert, dass das Opfer der sexuellen Gewalt – die Krankenschwester – durch die offene Zirkulation des Bildes erneut zum Opfer und angesichts der unkritischen Bedeutungszuschreibung durch den öffentlichen Diskurs ein weiteres Mal gedemütigt wird. Der Beitrag lädt ein zur Überwindung von Ignoranz und (Geschlechter-)Diskriminierung und damit zur kritischen Überprüfung des eigenen Rezeptions- und Distributionsverhaltens.

Auch in dieser Ausgabe wird die Reihe *Das bildphilosophische Stichwort* fortgeführt. Ein gesondertes Themenheft gibt es diesmal nicht.